



Die für Freitag in Paris angekündigte Zusammenkunft französischer und britischer Vertreter fällt in eine Phase anhaltender Spannungen im Nahen Osten, in der die Sicherheit maritimer Handelsrouten erneut zu einer zentralen strategischen Frage geworden ist. Die bewusst gewählte Formulierung einer «rein defensiven Mission» signalisiert dabei mehr als nur semantische Vorsicht: Sie verweist auf den Versuch, militärische Präsenz und politische Deeskalation in ein fragiles Gleichgewicht zu bringen.

## Ein neuralgischer Engpass der Weltwirtschaft

Der Straße von Hormus gehört zu den sensibelsten geopolitischen Räumen der Gegenwart. Schätzungen zufolge passieren rund 30 Prozent des weltweit auf dem Seeweg transportierten Erdöls diese Meerenge. Ihre strategische Bedeutung ergibt sich nicht nur aus der schieren Menge an Energieexporten, sondern auch aus ihrer geografischen Lage: Sie verbindet den Persischen Golf mit dem offenen Indischen Ozean und liegt in unmittelbarer Nähe zu Iran, einem Akteur, dessen Verhältnis zu westlichen Staaten seit Jahrzehnten von Spannungen geprägt ist.

Die Verwundbarkeit dieser Route wurde in den vergangenen Wochen sehr deutlich sichtbar. Angriffe auf Tanker, Beschlagnahmungen von Schiffen sowie Drohungen, die Passage zu blockieren und ein maut-System einzuführen, haben die Risiken für den globalen Handel verdeutlicht. Jeder Zwischenfall wirkt sich unmittelbar auf Energiepreise, Versicherungsprämien und Lieferketten aus. In einer globalisierten Wirtschaft, die auf reibungslosen Warenfluss angewiesen ist, haben Störungen an dieser Stelle weitreichende Folgen.

## Paris und London zwischen Kooperation und Eigeninteressen

Vor diesem Hintergrund gewinnt die sicherheitspolitische Abstimmung zwischen Frankreich und dem Vereinigtes Königreich an Gewicht. Zwar ist die militärische Zusammenarbeit beider Länder – etwa im Rahmen der Lancaster-House-Verträge von 2010 – etabliert, doch die aktuelle Initiative trägt eine neue politische Dimension. Seit dem Austritt Londons aus der Europäischen Union verfolgt Großbritannien eine Strategie der globalen Neuverortung («Global Britain»), während Paris konsequent für eine stärkere europäische strategische Autonomie eintritt.



Die geplante Mission im Umfeld der Straße von Hormus lässt sich daher auch als Versuch interpretieren, trotz institutioneller Differenzen handlungsfähig zu bleiben. Beide Staaten verfügen über hochentwickelte Seestreitkräfte und nukleare Abschreckungskapazitäten – eine Kombination, die ihnen innerhalb Europas eine Sonderrolle verleiht.

Die Betonung des defensiven Charakters dient dabei mehreren Zwecken. Zum einen soll sie gegenüber regionalen Akteuren – insbesondere Iran – signalisieren, dass keine offensive Eskalation beabsichtigt ist. Zum anderen richtet sich die Botschaft nach innen, an europäische Partner, die einer Militarisierung der Außenpolitik skeptisch gegenüberstehen. Praktisch dürfte sich die Mission in Maßnahmen wie der Eskorte von Handelsschiffen, verstärkter Aufklärung sowie engerer nachrichtendienstlicher Kooperation niederschlagen.

## Europäische Sicherheitspolitik im Schatten der USA

Die Initiative wirft zugleich ein Schlaglicht auf die Rolle Europas im sicherheitspolitischen Gefüge des Nahen Ostens. Traditionell dominieren die Vereinigten Staaten die militärische Präsenz in der Region, insbesondere durch ihre Flottenverbände im Persischen Golf. Europäische Staaten agierten lange Zeit eher komplementär oder unterstützend.

Doch mit dem Angriff Washingtons auf Iran und der daraus entstandenen Gegenwehr und regionalen Instabilität entsteht ein Handlungsdruck für europäische Akteure. Initiativen wie die europäisch geführte Überwachungsmission EMASoH (European Maritime Awareness in the Strait of Hormuz), an der Frankreich maßgeblich beteiligt ist, sind Ausdruck dieses Wandels.

Gleichzeitig bleibt die europäische Position ambivalent. Einerseits besteht ein klares Interesse an der Sicherung globaler Handelsrouten, die für exportorientierte Volkswirtschaften essenziell sind. Andererseits soll eine zu enge Anlehnung an die US-amerikanische Iran-Politik vermieden werden, die in Europa als zu konfrontativ wahrgenommen wird. Die Folge ist eine Politik der Balance, die militärische Präsenz mit diplomatischer Zurückhaltung kombiniert.

## Risiko der Eskalation und die Logik der Abschreckung

Die Herausforderung besteht darin, dass selbst defensive Maßnahmen in einem hochsensiblen Umfeld schnell als Provokation interpretiert werden können. Militärische Präsenz folgt stets einer doppelten Logik: Sie soll abschrecken, kann aber zugleich Unsicherheiten verstärken. Gerade in der Straße von Hormus, wo Schiffe verschiedener



Nationen auf engem Raum operieren, steigt die Gefahr von Missverständnissen oder unbeabsichtigten Zwischenfällen.

Die geplante Pariser Zusammenkunft dürfte daher nicht nur operative Fragen behandeln, sondern auch Regeln für das Verhalten im Einsatzgebiet definieren. «Rules of Engagement» und Kommunikationskanäle sind entscheidend, um Eskalationsspiralen zu vermeiden. Historische Beispiele – etwa Zwischenfälle im Kalten Krieg – zeigen, wie schnell aus taktischen Fehlinterpretationen strategische Krisen entstehen können.

Für die Europäer kommt hinzu, dass ihre militärischen Kapazitäten zwar erheblich, aber im Vergleich zu den USA deutlich begrenzt sind. Eine glaubwürdige Abschreckung erfordert daher nicht nur Präsenz, sondern auch klare politische Signale und abgestimmte Strategien.

## Eine strategische Neuvermessung Europas

Über die unmittelbare sicherheitspolitische Dimension hinaus berührt die Initiative eine grundsätzliche Frage: Welche Rolle soll Europa in einer zunehmend fragmentierten Weltordnung spielen? Die Sicherung maritimer Handelswege ist dabei nur ein Baustein in einem größeren geopolitischen Puzzle, das von Konflikten im Roten Meer bis hin zu Spannungen im Südchinesischen Meer reicht.

Die Beteiligung Frankreichs und Großbritanniens deutet darauf hin, dass europäische Staaten bereit sind, stärker Verantwortung zu übernehmen – zumindest punktuell und interessengeleitet. Gleichzeitig zeigt sich, dass eine kohärente europäische Sicherheitsstrategie weiterhin im Entstehen begriffen ist. Nationale Interessen, institutionelle Brüche und unterschiedliche Bedrohungswahrnehmungen erschweren eine einheitliche Linie.

Die Pariser Gespräche könnten somit mehr sein als eine technische Abstimmung über eine maritime Mission. Sie stehen exemplarisch für den Versuch, europäische Handlungsfähigkeit unter veränderten globalen Bedingungen neu zu definieren. Ob daraus eine nachhaltige strategische Rolle erwächst oder lediglich situative Kooperationen bleiben, wird wesentlich davon abhängen, ob Europa seine politischen und militärischen Instrumente langfristig zu bündeln vermag.

Autor: P. Tiko